

das auch den didaktischen Zwecken gut dienen kann. Darüber hinaus zeigt die Studie von Kateřina Šichová, wie wichtig weitere vergleichende phraseologische Untersuchungen sind. Dies alles macht sie zu einer höchst interessanten und motivierenden Lektüre für LinguistInnen auf dem Gebiet der Germanistik sowie Bohemistik.

Jiřina Malá (Brno)

Literaturverzeichnis:

- ČNK = Český národní korpus [Tschechisches Nationalkorpus]. <http://ucnk.ff.cuni.cz> [18.08.2013]
- DUDEN 11 (1998): Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Bd. 11. Mannheim: Dudenverlag.
- FÖLDES, Csaba (1996): Deutsche Phraseologie kontrastiv: intra- und interlinguale Zugänge. Heidelberg: Groos.
- HENSCHL, Helgunde (1993): Die Phraseologie der tschechischen Sprache. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- HESSKY, Regina (1987): Phraseologie. Linguistische Grundlagen und kontrastives Modell deutsch-ungarisch. Tübingen: Niemeyer.
- HEŘMAN, Karel/BLAŽEJOVÁ, Markéta/GOLDHAHN, Helge et al. (2010): Deutsch-tschechisches Wörterbuch der Phraseologismen und festgeprägten Wendungen. Německo-český slovník frazeologizmů a ustálených spojení. Praha: C. H. Beck.
- KROHN, Karin (1994): „Hand und Fuß“. Eine kontrastive Analyse von Phraseologismen im Deutschen und Schwedischen. Göteborg: Svenskt Tryck.
- Mannheimer Korpora (Corpus Search, Management and Analysis System; Institut für Deutsche Sprache in Mannheim). URL: <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/uebersicht.html> [18.08.2013]
- SČFI = ČERMÁK, František a kol. (Hrsg.) (1994): Slovník české frazeologie a idiomatiky. 4 Bde. Praha: Academia.

LENKA VAŇKOVÁ et al.: Emotionalität in deutschen und tschechischen Medientexten. Ostrava: Filozofická fakulta OU, 2012, ISBN 978-80-7464-187-9, 207 S.

Gegen Ende des Projekts ‚Ausdrucksmittel der Emotionalität im deutsch-tschechischen Sprachvergleich‘, das seit 2009 an der Universität Ostrava unter der Leitung von Norbert Richard Wolf und Lenka Vaňková durchgeführt wird, erschien dieser Sammelband, dessen BeiträgerInnen Texte in unterschiedlichen Kommunikationsformen von Massenmedien untersucht haben. Außer den Autorinnen Hana Bergerová (Ústí nad Labem) und Jiřina Malá (Brno) kommen alle AutorInnen aus der Arbeitsgruppe

in Ostrava. Die Anordnung der Aufsätze ist so gewählt worden, dass zuerst die alten Medien Druckerzeugnisse (Zeitschriften und Zeitungen), dann die neuen Medien Online-Zeitung und Facebook behandelt werden. Alle Aufsätze sind mit ihrer Textauswahl auch sprach- bzw. kulturvergleichend angelegt.

Hana Bergerová analysiert Gefühlsdarstellungen und Gefühlsausdrücke in der Textsorte Ratgeber-Texte in deutschen und tschechischen Jugendzeitschriften. Ihr Korpus besteht aus ca. 180 tschechischen und ca. 100 deutschen derartigen Texten, die jeweils aus zwei Teilen bestehen: erstens die Problemschilderung eines Jugendlichen, die sich oft auf die Themen Liebe und Sexualität, Probleme mit Lehrern, Eltern und Freud/innen beziehen und die viele negative Gefühle thematisieren, vor allem Liebeskummer und Angst (z. B. bei erwarteten Leistungen zu versagen und ausgelacht zu werden). Zweitens der Antwortteil, der von einem namentlich genannten Ratgeber (meist eine Frau) verfasst wird, welche einen ersten Rat gibt, dabei auch mit Informationen aufwartet, bewertet und tröstet. Es sind also sehr viele Gefühle im Spiel, meist negative im Anfrageteil, positive im Antwortteil.

Theoretisch führt Frau Bergerová im Vorlauf von drei Hypothesen einige begriffliche Differenzierungen ein. Sie definiert ihre Textsorte mit den Brinker'schen Textfunktionen: Kontaktherstellung (bei den Antworten der Experten), Appell und Information (jeweils in beiden Teilen); sie unterscheidet mit Monika Schwarz-Friesel und Fritz Hermanns zwischen Emotionsausdruck, emotivem (d. h. emotionsweckenden) und bloß emotionsbezeichnendem Wortschatz, geht dabei auch auf Überschneidungen ein, wenn ein Sprecher/Schreiber von sich selbst spricht oder schreibt (S. 20, 25f.), und schließlich Bewerten und Emotionalisieren. Mit Reinhard Fiehler unterscheidet sie vier Verfahren der Erlebensdarstellung (mittels Benennung oder Beschreibung des Gefühls bzw. deren Ereignisse und Umstände). In den Analysen werden diese Verfahren getrennt für Anfragen und Antworten mit Beispielen vorgeführt: Reiner Emotionsausdruck (Interjektion) ist selten; bewertet wird durch konnotative Wörter; die professionellen Ratgeber antworten mit Lob, Ermunterung, selten mit Kritik, des Öfteren mit negativen Bewertungen derer, die am Unglück der Jugendlichen schuld sind. Die Jugendlichen schildern mehr ihre missliche Lage, als dass sie Gefühle benennen. Prosodische Intensivierung wird mit Buchstabenwiederholung imitiert. Die deutschen Psychologen passen sich im jugendsprachlichen Stil ihren Adressat/innen an (Lexik, Hyperbolismen, Wortreduktionen); bei den tschechischen gibt es einen Widerspruch zwischen gesprochensprachlicher Lexik und geschriebensprachlicher Grammatik. Der Aufsatz von Bergerová eignet sich gut als Einstieg in den Sammelband, weil er die Kernthemen der linguistischen Emotionsforschung und die Verwobenheit der einzelnen sprachlichen Mittel an Textausschnitten aufzeigt. Wie in allen Aufsätzen werden die tschechischen Beispiele auf Deutsch übersetzt.

Ähnlich ist der zweite Aufsatz von **Eva Ciešlarová** über Emotionsdarstellungen in Leserbriefen der Magazine *Der Spiegel* und *Týden* [Die Woche] aufgebaut: Beschreibung der Textsorte ‚Leserbrief‘, Hypothesen, Analysen. Wie auch im ersten Aufsatz wird ein Text präsentiert, in dem die emotionalisierenden Mittel im Zusammenhang

analysiert werden (S. 62f.). Und wie bei Bergerová Übergängen zwischen emotionsbenennenden und emotionalisierenden Wörtern werden bei Ciešlarová Übergänge zwischen kognitiver Bewertung und emotionaler Stellungnahme (S. 53) zum Problem. Positiv wird in Leserbriefen explizit gewertet, negativ mehr indirekt und ironisch. Das Emotionsspektrum reicht von Freude (auch Schadenfreude) bei den positiven Gefühlen bis zu Trauer, Empörung, Ärger, Hass, Angst und Ekel bei den negativen Gefühlen. Die für die Textsorte typischen emotional-bewertenden Ausdrucksformen sind lexikalische und morphologische Intensivierung, konnotative Lexik, Metaphern, Phraseologismen, im Bereich der Syntax: kurze, elliptische Sätze, rhetorische und empörte Fragen, Exklamativ- und Wunschsätze, im *Spiegel* Inversion. Im Bereich der Textmodalisierung fallen tschechische Briefe mehr als deutsche mit Spott und Ironie auf. Spezifisch textsortenabhängig dürfte die Anrede mit dem Namen sein (S. 57).

Der Textsorte ‚Rezension‘ wendet sich **Eva Maria Hrdinová** zu, diesmal aber nicht disparaten Texten, sondern vier Rezensionen aus unterschiedlichen Medien (literaturwissenschaftliche Zeitschrift, seriöses Wochenblatt, Boulevardzeitung), die sich alle auf den Roman *Tajná kniha* (*Das Geheimbuch*, 2011) der tschechischen Autorin Irena Obermanová beziehen. In diesem Roman hat diese kaum verhüllt ihr Verhältnis zu Václav Havel geschildert, was in Tschechien zu einem großen Skandal führte. Es werden jeweils der Titel und sprechende Textpassagen auf eine Weise analysiert, die man wohl als Stilanalysen bezeichnen kann. Das Augenmerk richtet sich primär auf Wertungen, aus denen dann eine Emotionalisierung des Lesers in Bezug auf Autorin und Roman folgt. Die vier Rezensionen sind insgesamt positiv (wiss. Zeitschrift), positiv und negativ, negativ (seriöse Zeitungen) und stark negativ bis hin zu Vulgarismen (Boulevardblatt). Frau Hrdinová geht systematisch vor: Sie behandelt die Syntax und die Lexik, wobei sie speziell auf die Bezeichnungen für die Autorin und auf Stilbrüche und Mischungen von sprachlichen Varietäten achtet.

Martin Mostýn behandelt das Thema ‚Emotion und Sprache‘ in der deutschen und tschechischen Sportberichterstattung, und zwar in Print- und Online-Ausgaben jeweils zweier seriöser Zeitungen und je einer Online-Ausgabe einer Boulevardzeitung. Er differenziert nicht nach einzelnen Textsorten, sondern nach den Textteilen Titel, Lead und Fließtext seines thematisch definierten Materials. Begünstigt wird emotionsgeladene Sportberichterstattung, wenn die Texte nicht ganz kurz sind (Kurznachricht), durch das Vorhandensein eines persönlichen Autors (vs. Übernahme aus einer Agentur) und dessen Entscheidung, sensationelle Momente in den Vordergrund zu schieben, die der Sport ja von sich aus häufig bietet. In allen drei Teilen des Textaufbaus beschreibt Mostýn die emotionalisierenden sprachlichen Mittel, auf der Ebene der Syntax (Kurz-, Exklamativ- und Fragesätze S. 117f.), ausführlicher auf der Ebene der Lexik, und hier besonders Metaphern und „Reizwörter“ (d.h. emotionsauslösende Wörter), jeweils mit kurzen Beispielen. Anders als in den drei bisher beschriebenen Textsorten sind die Emotionen weiter gefächert, sowohl bei den positiven wie bei den negativen Gefühlen. Hinzukommt bei seinen Texten die Unterscheidung zwischen Emotionszuschreibungen der Sportler

(Trainer etc.) selbst (in direkten Zitaten) vs. derer der Journalisten. Tschechische Texte haben Metaphern aus den Bereichen ‚Krieg/Kampf‘ an erster Stelle, deutsche aus dem Bereich ‚Technik‘ (S. 115). Aber sonst gibt es kaum Unterschiede. Spezifisch für Mostýns Textmaterial, das wettkämpferische Handlungen im Verlauf der Zeit zum Gegenstand hat, sind Adverbien der Plötzlichkeit und Ellipsen, die ikonisch die schnelle Abfolge der Ereignisse abbilden.

Metaphern aus den Bereichen von Kampf und Jagd kommen auch in populärwissenschaftlichen Artikeln über die medizinische Forschung vor, die **Lenka Vaňková** in deutschen und tschechischen Wissenschaftsmagazinen untersucht. Und wie auch bei einem Bericht über ein Eishockeyspiel (S. 117) wird eine zentrale Metapher in mehreren Aspekten weiter ausgebaut, sodass sie als semantisches Gerüst des ganzen Textes dient, im konkreten Fall: ein Konzert als Versinnbildlichung des Zusammenwirkens von Genen (S. 148). Neu in ihrem Aufsatz ist die Thematisierung des Bildmaterials, das in erheblichem Ausmaß Emotionen weckt, selten der fachlichen Wissensvermittlung oder der Verständlichkeit dient. Spezifisch für diese Texte ist auch, dass Lebensschicksale konkreter Personen, die von einer Krankheit getroffen wurden, ausführlich erzählt werden, oft mit dramatisierenden Steigerungen. Dabei vergleicht Vaňková denselben Fall der Genesung eines an HIV erkrankten Mannes in einer mehr seriösen und in einer mehr boulevardesken Zeitschrift (S. 135–137). In dieser ist fast alles in Form einer Alltagsgeschichte erzählt, mit Figurenrede, szenischem Präsens und Details aus dem Leben des Betroffenen, die nicht mit der Krankheit und deren Heilung zu tun haben. Ansonsten bedienen sich die Autoren derselben sprachlichen Mittel zur Weckung von Emotionen wie in den anderen Textsorten auch (wertende Adjektive, Frage- und Exklamativsätze etc.), die tschechischen Autoren etwas mehr als die deutschen (S. 151f.).

Jiřina Malá untersucht journalistische Emotionalisierung am Beispiel der Online-Berichterstattung von *Spiegel-Online* und *iDNES* über den Hurrikan „Sandy“ vom Oktober 2012 in New York. Es sind außer Kurznachrichten auch ein paar Reportagen und als spezielle mediale Form Livetickers, die einen besonders hohen Grad an emotionalisierenden Mitteln aufweisen. Wie bei der Sportberichterstattung von Boulevardzeitungen und auf Massenkonsum ausgerichteten Wissenschaftsmagazinen gibt es auch hier manchmal die Spiegelung der schrecklichen Ereignisse durch das private Erleben einer Einzelperson (Lady Gaga: „Ich vermisse dich, Mama, Papa“, S. 167). Interessant ist, wie in den Texten der Hurrikan als gefährliches *Monster* (S. 163) personalisiert wird, das *zuschlägt*, *tötet*, *angreift*, den Atlantik *aufpeitscht* etc. (S. 166, 169), gegen den man sich wie gegen einen Feind *wappnet*, *rüstet*, vor ihm *in Deckung geht* und von ihm *flieht* (S. 164). Verstärkt werden die Gefühle aus dem Bereich der Furcht und Angst durch farbige Fotos und Filme, die Szenen der Verwüstung zeigen. Sie wirken natürlich viel unmittelbarer als noch so stark wertende Texte.

Emotionsausdrücke in einer noch neueren medialen Kommunikationsform, nämlich in Facebook-Einträgen, untersucht **Milan Piřl**. Drei Textbereiche stecken den Rahmen ab: durchweg positive Kommentare zu einem lustigen Partyfoto eines

Facebook-Teilnehmers (der junge Mann trägt einen riesengroßen, farbigen Strohhut), mehr positive als negative Bewertungen von Weinen, die die Teilnehmer getrunken haben, und drittes neue Einträge zu Unternehmungen und Befindlichkeiten von Facebook-Teilnehmern (Letztere mehr negativ als positiv). Zu den schon genannten sprachlichen Ausdrucksmitteln kommen hier verstärkt Interjektionen, Vergleiche (*Ich hasse es, Literaturangaben zu verfassen. Das ist wie Marmor mit nem Zahnstocher behauen zu wollen*, S. 189), Emoticons und die typografischen Ausdrucksmittel für emotionale Verstärkung wie Versalien und Buchstabenwiederholung. Vieles erinnert an die Form von Chat-Mitteilungen.

Gut finde ich, dass ein Register dazu hilft, über die Aufsätze hinweg verwendete Begriffe, sprachliche Mittel der Emotionalität und behandelte Gefühlstypen aufzufinden.

Im Rückblick auf diese Aufsätze hat sich die im Projekt praktizierte Unterscheidung zwischen Emotionsthematisierung, -ausdruck und -weckung als sinnvoll erwiesen, wenn auch die Übergänge, was mehrfach konstatiert wurde, fließend sind. Mehrfach war auch die Abgrenzung zwischen emotionaler Wertung und Emotion nicht so ganz klar. Weiterhin hat sich erwiesen, dass für die Thematisierung von Emotionen lexikalische Mittel einschlägig sind, während für den Ausdruck alle Ebenen der Sprache eine Rolle spielen. Dass in den einzelnen Aufsätzen immer wieder dieselben sprachlichen Mittel genannt wurden und auch in anderen sprachwissenschaftlichen Veröffentlichungen zitiert wurden, zeigt doch, dass hier ein gewisser Erkenntnisstand der linguistischen Emotionsforschung erreicht wurde. Interessant waren für mich die Konzentrationen von sprachlicher Emotionalität in bestimmten Textteilen (Titel und Zwischenüberschriften; thematische Bezüge), die narrativen Formen, um mittels Identifikation mit den dargestellten Personen Mit-Gefühle zu wecken, und die oft überraschend kreativen Verbindungen bei Metaphern und Vergleichen. Nur stellenweise kamen in den analysierten Texten detaillierte Beschreibungen von gefühlsbehafteten Einzelheiten vor, die starke Emotionen hervorrufen (z. B. Ekel bei der genauen Schilderung, wie jemand jemandem mit einem Messer eine Wunde zufügt).

Wo gibt es noch Forschungsbedarf? Ich meine, im Bereich des Zusammenspiels von Bild und Text, da ja Bilder (Fotos, Filme, künstlerische Bildwerke usw.), die etwas Gefühlsträchtiges enthalten, vom Betrachter viel direkter verarbeitet werden und bei manchen Leuten viel stärker wirken, als die Sprache mit den Ebenen Laute, Wörter, Sätze und Texte vom Leser/Hörer. Diese medialen Unterschiede der Emotionsweckung müssten noch näher untersucht werden, vielleicht in Zusammenarbeit mit Psychologen. Zweitens wissen wir noch zu wenig über spontane Emotionsausdrücke und Emotionsperformanzen in der direkten mündlichen Kommunikation, sowohl monologisch wie von Angesicht zu Angesicht. Auch das gibt es ja in dem Massenmedien (z. B. gesprochene Sportreportagen, Diskussionen, Interviews, Unterhaltungen, Reality-TV-Shows). Bei der Untersuchung dieser Art sprachlicher Kommunikation auch im Alltag und in Institutionen werden die Prosodie und die körpergebundenen

Ausdrücke von Gefühlen (Mimik, Gestik, Körperabstände, Berührungen, Bewegungen im Raum etc.) und ihr Zusammenspiel mit dem Verbalen eine wichtige Rolle spielen. Vermutlich wird dann auch das kulturelle und soziale Eingespieltsein auf kommunikative Verarbeitungen von bestimmten Gefühlen stärker herauskommen als bei monologischen geschriebenen Texten.

Johannes Schwitalla (Würzburg)